

ARTURO ESCOBAR

Andere Welten sind (schon) möglich: Selbstorganisierung, Komplexität und postkapitalistische Kulturen

Dieser Beitrag ist ein Aufruf für ein größeres Bewusstsein für die theoretischen Rahmen, die wir benutzen, um die Welt zu verstehen, und was man tun kann, damit ihre Bedeutung richtig erkannt wird.¹ Er wird von der Erkenntnis inspiriert, dass immer eine enge Verbindung besteht zwischen erstens der sozialen Realität, zweitens dem theoretischen Rahmen, den wir zu ihrer Interpretation benutzen, und drittens dem Sinn von Politik und Hoffnung, der aus einem solchen Verständnis entsteht. Diese Verbindung wird oft übersehen. Unsere Hoffnungen und politischen Einstellungen sind weitgehend das Resultat eines gegebenen Rahmens. Es ist ganz besonders wichtig, diese Tatsache in Zeiten tiefgreifender Umgestaltungen zu bedenken, wie wir sie heute erleben. Meine Absicht ist nun hier nicht so sehr, etablierte Rahmen zu kritisieren (sagen wir etwa den Marxismus oder den Liberalismus), sondern die Elemente einer anderen Art, die soziale Realität zu betrachten, vorzustellen – Elemente, die zumindest vorläufig einige der sozialen Dynamiken erklären können, deren Zeugen wir heute sind.

Diese neue Betrachtungsweise kommt aus einer unerwarteten Ecke, nämlich einer Menge alternativer (aber immer deutlicher sichtbarer) Theorien, die ihre Quelle in der Mathematik und in den Natur- und Physikwissenschaften finden und normalerweise unter dem Namen »Komplexitätstheorie« bekannt sind. Eine der interessantesten und kontroversesten Annahmen dieser Theorie ist, dass die gleichen Dynamiken und Prozesse in vielen Bereichen des materiellen, biologischen und sozialen Lebens im Spiel sein könnten. Kategorien wie Selbstorganisierung, Nichtlinearität, fremde Anziehungspunkte und Nicht-Hierarchie werden genutzt, um diese Prozesse durchzubuchstabieren. Darüber hinaus enthüllt die Komplexität in den Natur- und Sozialwissenschaften ein zu Grunde liegendes und bis jetzt noch relativ unkartographiertes Prinzipienetzwerk. Dieses kommt im Bereich des Cyberraums (des virtuellen Raums, des Internets) klar zum Ausdruck und gewinnt im Bereich der globalen Bewegungen mehr und mehr an Geltung.²

Das Argument für eine neue Sicht auf die Realität

Seit Hunderten von Jahren tendiert das wirtschaftliche und soziale Leben dazu, weitgehend nach einer Logik der Ordnung, Zentralisierung und des hierarchischen Aufbaus organisiert zu sein. Angeschoben durch den Kapitalismus und seinen Akkumulationstrieb, hat diese Logik Systeme hervorgebracht, in der die Wenigen auf Kosten

Arturo Escobar – Jg. 1932, Anthropologe; Lehrtätigkeit in der Abteilung für Anthropologie an der Universität von North Carolina at Chapel Hill (USA) und am Institut für Anthropologie und Geschichte in Bogotá (Kolumbien); Mitherausgeber des Buches »Eine andere Welt. Das Weltsozialforum«.

Der hier abgedruckte Aufsatz ist ein Auszug aus dem von Anita Anand, Arturo Escobar, Jai Sen und Peter Waterman herausgegebenen Buch »Eine andere Welt. Das Weltsozialforum«, das im Oktober 2004 als Band 15 der »Texte«-Reihe der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Karl Dietz Verlag Berlin erschienen ist. »Eine andere Welt. Das Weltsozialforum« ist die deutschsprachige Ausgabe des bei der Viveka-Stiftung New Delhi im Januar 2004 in Englisch erschienenen Bandes »World Social Forum: Challenging Empires«. Die Übersetzung des Bandes und somit auch des hier abgedruckten Aufsatzes besorgten Carla Krüger und Wolfram Adolph (Redaktion).

1 Ich habe den allgemeinen Geist des von Peter Waterman auf dem Weltsozialforum in Porto Alegre 2003 organisierten Panels »Leben

nach dem Kapitalismus« beibehalten, das heißt, den Fokus auf die Vision (»Was wollen wir?«) und die Strategie (»Wie bekommen wir es?«). Daher der utopische und versuchsweise Ansatz der Arbeit, die hier als Gedankennahrung und nicht als vollendeter Vorschlag angeboten wird.

2 Aufrufe zu einer neuen Betrachtungsweise der Realität kamen Mitte der 80er Jahre zunächst von WissenschaftlerInnen, die für einen Übergang von der rationalistischen, linearen und auf Vorhersage gegründeten Annahmen der klassischen Wissenschaft zu Positionen, die (Un)umkehrbarkeit, Unvorhersagbarkeit, Nichtlinearität, Entstehen und ähnliches plädieren. Die bekannteste Erklärung in dieser Richtung war das Buch *Order out of Chaos* von Prigogine und Stengers 1984. Zu etwa der gleichen Zeit rief Boaventura de Sousa Santos zu einer ähnlichen paradigmatischen Transformation in den Sozialwissenschaften auf. Vgl. Boaventura de Sousa: *A Discourse on the Sciences*, in: *Review*, Vol. XV, No. 1 (1992), p. 9-47.

3 Pierre Lévy (z. B. in seinem Buch »Collective Intelligence. Mankind's Emerging World in Cyberspace«, New York 1997) hat diese These in den letzten Jahren am kraftvollsten artikuliert. Die jüngste Arbeit des Befreiungstheologen Leonardo Boff über religación (*El Cuidado Esencial*, Madrid 2000) – die »Wiederverknüpfung« der Menschen mit der Natur, miteinander, mit der Erde, dem Kosmos, mit Gott – könnte ebenfalls in diesem Licht interpretiert werden

der Vielen profitieren. Weitgehend verborgen blieb jedoch, dass diese Logik nicht nur in den Sozialstrukturen, die eindeutig ausbeuterisch sind, präsent ist, sondern dass ähnliche Logiken auch scheinbar alternative Systeme einschließlich des Sozialismus und vieler Organisationen auf der Linken bestimmt haben. Eine andere Logik der sozialen Organisation, die immer im Spiel war – sei es auch nur am Rande –, ist in jüngster Zeit immer mehr zum Tragen gekommen.

Diese Logik drückt sich am klarsten in zwei Bereichen aus: in den digitalen Technologien (im Internet als dem Universum digitaler Netzwerke, in Interaktionen und Interfaces) und in den Wissenschaften der Komplexität, insbesondere der Biologie. Ich möchte beschreiben, was ich als Attraktivität der Komplexität und ihre Fähigkeit sehe, Zeichen für soziale Bewegungen gegen die neoliberale Globalisierung zu erklären und zu setzen. Als Vorspann möchte ich jedoch kurz das Argument für die virtuelle Welt als Betrachtungsobjekt einführen.

Virtuelle Welt: für subalterne intelligente Gemeinschaften?

Das Konzept des Internet beruht auf einem Modell, das sich sehr grundlegend von dem der modernen Medien unterscheidet. Im konventionellen Modell fließt die Information in eine Richtung: von einer Welt aktiver Sender zu der passiver Empfänger. Es besteht strenge ideologische Kontrolle, so dass die Medien die Welt so widerspiegeln, wie die Regierenden es gerne hätten. Mit anderen Worten: Die modernen Medien operieren auf der Basis eines von oben nach unten gehenden Aktions-Reaktions-Modells der Information. Das Modell, das durch Informations-, Computer- und Kommunikationstechnologien (ICT) gespeist wird, kontrastiert scharf mit diesem dominierenden Modell.

Dieses andere Modell basiert *erstens* auf »Interaktivität«, die sich auf einen ganz neuen Rahmen der Beziehungen bezieht – ein tiefgehend relationales Modell, in dem ausgehandelte Sichten auf die Realität zusammengefügt werden können, wo alle Empfänger auch potenzielle Sender sind, ein Raum mit einer wahrhaften Dialogrealität, wie in den besten Beispielen der Netzkunst.

Zweitens kann, zumindest im Prinzip, das Internet als ein dezentralisiertes Archipel relativ autonomer Zonen gesehen werden, wo Gemeinschaften ihre eigenen Medien schaffen und ihre eigenen Informationen entwickeln und austauschen.

Drittens tendieren ICTs und der Cyberraum zur Förderung von Netzwerkkulturen ohne die homogenisierten Identitäten, die von den Massenmedien unterstellt werden. Sie fördern Routen für Ideenkreisläufe, die keiner zentralisierten Kontrolle unterliegen, und das Eindringen von Subkulturen, die sich der Notwendigkeit bewusst sind, soziale und politische Ordnungen neu zu erfinden. Als Raum für interkulturellen Austausch und für den Aufbau geteilter künstlerischer und politischer Strategien bietet der Cyberraum nie da gewesene Möglichkeiten für Völker auf der ganzen Welt, gemeinsame Visionen aufzubauen. (In diesem Sinne kann das WSF als Resultat dieser Dynamik gesehen werden.) Im Spiel ist eine Mikropolitik für die Produktion lokalen Wissens, die durch die »fließende Architektur« der virtuellen Welt möglich gemacht wird, die das »Molekulare« (im

Gegensatz zum Molaren oder durch große, homogene Konglomerate Charakterisierten) in der Natur des Internets betont. Diese Mikropolitik besteht in der Praxis des Mischens, nochmaligen Verwendens und Umkombinierens des Wissens und der Information.

Mit anderen Worten: Die virtuelle Welt kann als Verkörperung eines neuen Lebensmodells, als Neuerschaffung der Welt gesehen werden. Je nach dem Wissensraum, dem Raum kollektiver Intelligenz und der No-0-Sphäre – wie man die Sphäre kollektiven Denkens nennt – konstituiert der Cyberraum in diesen Sichtweisen einen Bedeutungsraum für Subjekt-Subjekt-Beziehungen (individuell und kollektiv) und die Verhandlung von Visionen und Bedeutungen. Die Systeme von Netzwerkintelligenz, die auf diese Weise entstehen, könnten großes kulturelles, soziales und politisches Potenzial besitzen. Sie könnten eine Internetzwerkgesellschaft intelligenter Gemeinschaften sein, zentriert auf die demokratische Produktion von Kultur und Subjektivität. Statt im Dienste des Kapitals zu sein, stünde diese neue Wirtschaft des Wissens im Dienste einer aufkommenden Menschheit der Kooperativität, des Pluralismus (der Einzigartigkeiten) und des kollektiven Lernens. Sie wäre, anstatt zum Plattmachen der Identitäten durch die Dampfwalze der Medien des Kapitals beizutragen, für eine Vielfalt der Lebensformen und der Kulturen empfänglich. Für Visionäre der virtuellen Welt könnte diese Gesellschaft eine Umdeutung des sozialen und biologischen Lebens und der Freiheit ermöglichen, eine Plattform für die Selbstproduktion der sozialen und natürlichen Welten.³

Netzwerke, Komplexität und das Prinzip der Selbstorganisation

In seiner utopischen Konzeption kann das Internet also als die Verwirklichung einer dezentralisierten, nicht-hierarchischen Logik der Selbstorganisation gesehen werden. Selbstorganisation steht im Zentrum der Komplexität im biologischen und sozialen Leben. Ameisen, Kletterschimmel, Städte und bestimmte Märkte – sie alle zählen zu den Einheiten, die ein von Wissenschaftlern »komplexe Anpassung« genanntes Verhalten aufweisen.⁴ Diese Beispiele zeugen von der Existenz von Von-Unten-Nach-Oben-Prozessen, in denen einfache Anfänge zu komplexen Einheiten führen, ohne dass dies irgendein Plan oder eine zentrale Intelligenz vorgeschrieben hätte. In diesen Fällen produzieren die in einer (lokalen) Dimension Arbeitenden Verhalten und Formen auf höherem Niveau (zum Beispiel die großen Antiglobalisierungsdemonstrationen der letzten Jahre). Einfache Regeln, die auf einer Ebene wirken, bringen Verfeinerung und Komplexität auf einer anderen hervor. Die Wissenschaftler haben ein neues Wort für diese Erscheinung: das Aufkommen. Aufkommen ist, wenn zahlreiche Akteure dynamisch interagieren und lokalen Regeln statt Von-Oben-Nach-Unten-Befehlen folgen. Und weiter: Diese Systeme sind manchmal, aber nicht immer »sich anpassende« – das heißt, sie lernen mit der Zeit, reagieren effektiver auf die sich ändernde Umwelt.

Aufkommendes Verhalten – so wie in den oben erwähnten Beispielen – zeigt üblicherweise eine Mischung von Ordnung und Anarchie, von selbstorganisierenden Netzwerken und Hierarchien (z. B. Tausende von Begegnungen auf der Straße statt regelmäßigen Ver-

(er appelliert explizit an die Komplexitätstheorie). Erörterungen des Einflusses der ICTs im täglichen Leben sind Legion, einschließlich derer, die »Cyberkulturen« untersuchen, siehe z. B. bei Wendy Harcourt (Hrsg.): *Women@Internet*, London 2000; David Bell, Barbara Kennedy (Hrsg.): *The Cyber Cultures Reader*, London 2000; Andrés Burbano, Hernando Barragán (Hrsg.): *hipercubo/ok. Arte, ciencia y tecnologia en contextos próximos*, Bogotá 2002. Kari-Hans Kommonen und die ARKI-Forschungsgruppe beim Medialaboratorium der Universität für Kunst und Design in Helsinki sind dabei, einen Rahmen zu entwickeln, um den Einfluss der wachsenden Digitalisierung auf das tägliche Leben zu untersuchen. Für diese Forscher ist das Internet ein erster Schritt in der Entwicklung eines noch viel komplexeren Mediarums, der als Resultat durchgehender Digitalisierung aufkommen wird. Dieser Mediarum wird zentral für die Abfassung und Verhandlung von Ideen, Strukturen und Praktiken sein; daher die Notwendigkeit, einen expliziten Ansatz zu entwickeln, um diesen Raum als Mittel zu sozialer, kultureller und politischer Innovation zu gestalten. Siehe <http://arki.uiah.fi>.

4 Übliche Beispiele umfassen: Tausende unsichtbarer einzelliger Schimmelpilze, die zeitweise zu Clustern zusammenkommen und eine große sichtbare Schimmelstelle bilden; Ameisenkolonien, die sich über lange Zeit hinweg ohne zentralen Schrittmacher entwickeln; lokale Märkte, die in der Vergangenheit Tausende ProduzentInnen und KonsumentInnen miteinan-

der verbanden und es erlaubten, dass die Preise ohne viel Hierarchie oder zentrale Kontrolle in lokal verständlicher Weise festgesetzt wurden; und die Art und Weise, in der sich Städte entwickelt haben, ohne viel zentrale Planung, auf der Basis von Begegnungen zwischen Fußgängern, Fahrzeugen, Gütern und Dienstleistungen usw. Vgl. die großartige Einführung zum Aufkommen komplexer Systeme bei Steven Johnson: *Emergence*, New York 2001. Eine technischere Arbeit, die versucht, die Sozialstruktur aus der Perspektive der Komplexität zu überdenken, siehe bei Kyryakos Kontopoulos: *The Logics of Social Structure*, Cambridge 1993. In ihr werden Fragen des Aufkommens, der Stabilität, der Größenordnung und heterarchische Formen der Organisation auf eine Art und Weise behandelt, die nützlich sein könnte, um über aufkommende Strukturen und Möglichkeitsräume in Antiglobalisierungsbewegungen nachzudenken. Insbesondere habe ich mich auf Manuel de Landas nachhaltige Anstrengung gestützt, der die Komplexitätsidee vorangebracht hat, indem er sie auf soziale Systeme bezogen hat.

5 Albert Laszló Parabasi: *Linked. The New Science of Networks*, Cambridge 2002, p. 7, 222.

haltens – um ein Beispiel aus dem Leben der Städte zu erwähnen). Der wichtige Punkt ist, das selbstorganisierende Potenzial verschiedener Akteure oder Vielheiten anzuerkennen. Es ist wichtig, diese Logik zu respektieren und auf ihr aufzubauen (einige neue Softwares und Interfaces tun genau dies, indem sie lernen, Komplexität zu erkennen). Dies schließt ein, auf die Logik verteilter (weder zentralisierter noch dezentralisierter, sondern netzartiger) Von-Unten-Nach-Oben-Intelligenz statt einheitlicher Von-Oben-Nach-Unten-Formen zu setzen.

Die Komplexitätstheorie weist auf eine durchgehende Logik hin, die vielen Bereichen des biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens sowie Netzwerken und Interaktionen zu Grunde liegt. Netzwerke machen die Grundarchitektur der Komplexität aus. Netzwerke sind im Moment bei der Erklärung vieler Arten von Prozessen »in«: Von der Natur zu Computern, von Unternehmen zu Bewegungen – wo immer man hinschaut, scheint sich ein netzartiges Universum zu zeigen. Physiker und andere Naturwissenschaftler sind im Augenblick damit beschäftigt, Netzwerke aller Art zu kartographieren und zu versuchen, alle Arten von Strukturen, Topologien und Operationsmechanismen dieser Netze festzuhalten. Sozialwissenschaftler sind dabei, auf den Zug komplexer Netzwerkuntersuchung aufzuspringen. Wie ein Pionier und Anwalt dieser Forschung in einer umfassenden Einführung zu diesem Thema sagte: »Netzwerke werden das neue Jahrhundert in einem viel größeren Maße dominieren, als viele Menschen bereit sind anzuerkennen. (...) Netzwerkdenken steht bereit, alle Domänen menschlicher Aktivität und die meisten Felder der menschlichen Forschung zu erobern.«⁵ Wie auch immer das im Einzelnen geschehen mag: Tatsache ist, dass das Netzwerkdenken zum Bleiben bestimmt ist, zumindest für eine Zeit lang, und es hält interessante Lehren für die Überdenkung vieler Aspekte linker (und anderer) Politik bereit – von organisatorischen Strukturen bis hin zur Dynamik der Bewegung.

Oft versammeln sich Netzwerke nach der Logik der Selbstorganisation. Die stichhaltigste These der Wissenschaftler jedoch ist, dass einige grundlegende Gesetze alle Netzwerke regieren. Zum Beispiel sind Netzwerke hoch interkonnektiv, so dass riesige Netzwerke »kleine Welten« konstituieren – in dem Sinne, dass alle Elemente des Netzwerks nur einige Links voneinander entfernt sind, insbesondere wegen der Präsenz von Clustern, Nabeln, Knoten und Konnektoren. Und man kann auch nicht alles mit Netzwerken machen, da manche Sites und Nabel viel stärker miteinander verbunden sind als andere, so dass es Hierarchien der Verbindungen gibt. Oft ist eine ganze Netzwerktopologie durch ein paar große Knoten bestimmt, wie im Fall des World Wide Web, wo Links wie Google, Yahoo oder Amazon ein viel größeres Gewicht in der Definition der Architektur des Netzes haben als Millionen kleinerer Knötchen. Diese Nabel legen vorzuziehende Verknüpfungen fest; in der entstehenden globalen Wirtschaft haben große Konzerne eine große Rolle in der Gestaltung der Netzwirtschaft. Etwas Ähnliches passiert in globalen Bewegungsnetzwerken, in denen Zapatista und ein paar andere Schlüsselcluster (einschließlich des WSF) ausschlaggebend für die Strukturierung des gesamten Netzwerks sind. Um es zusammenzufassen:

Selbst wenn Netzwerke dieses Typs selbstorganisiert sind, folgen sie bestimmten Regeln, die die Wissenschaftler »Kraftgesetze« nennen.⁶

Der mexikanische Theoretiker Manuel de Landa hat einen nützlichen Unterschied zwischen zwei allgemeinen Netzwerktypen eingeführt: a) Hierarchien und b) Mischwerke – und zwar flexible, nicht-hierarchische, dezentralisierte und selbstorganisierte.⁷ Dies ist ein wesentlicher Unterschied, der zwei alternativen Lebensphilosophien zu Grunde liegt. Hierarchien beinhalten einen bestimmten Grad zentralisierter Kontrolle, Ränge, offene Planung, Homogenisierung und bestimmte Ziele und Verhaltensregeln; sie operieren unter der Tyrannei der linearen Zeit und baumartigen Strukturen. Das Militär, kapitalistische Unternehmen und die meisten bürokratischen Organisationen operieren weitgehend auf dieser Grundlage. Mischwerke hingegen basieren auf dezentralisierter Entscheidungsfindung (so wie dem oben beschriebenen Klettereffekt), auf Selbstorganisation und Heterogenität und Vielfalt. Da sie nicht hierarchisch sind, haben sie kein offenes einziges Ziel. Sie entwickeln sich durch die Begegnungen mit ihren Umwelten, obwohl sie ihre Grundstruktur behalten. Andere Metaphern, die benutzt werden, um diese Phänomene zu beschreiben, sind baumartige Strukturen oder Stratas für Hierarchien und Rhizome oder selbst-konsistente Aggregate für Mischwerke.⁸ Die Metapher der Rhizome deutet Netzwerke heterogener Elemente an, die in ungeplante Richtungen wachsen und den lebensrealen Situationen folgen, denen sie begegnen. Hierarchien scheuen Heterogenität und Vielfalt, Mischwerke heißen sie willkommen. Kurz gesagt, es geht um zwei verschiedene Lebensphilosophien. Eine offene Frage ist, ob rhizomartige Netzwerke den Kraftgesetzen entkommen, die (größenunabhängig) die meisten regulären Netzwerke prägen.

Diese beiden Prinzipien sind in den meisten Fällen der Realwelt gemischt anzutreffen. Sie können einander auch gegenseitig hervorbringen – zum Beispiel, wenn soziale Bewegungsmischwerke zu Hierarchien und Zentralisierung werden. Das Internet ist so ein Fall: Nachdem es sich hauptsächlich auf der Grundlage des Modells der Selbstorganisation entwickelt hatte, wurde es mehr und mehr durch hierarchische Formen kolonisiert (vom Militär bis zum e-Business), mit denen versucht wurde, es in einen anderen Raum für Massenkonsum von Waren und Information zu verwandeln. Heute kann gesagt werden, dass das Internet ein Hybrid aus Mischwerk- und Hierarchiekomponenten ist, mit einer Tendenz, dass Elemente des Befehls und der Kontrolle Überhand nehmen. Das Gegenteil könnte über die globale Wirtschaft gesagt werden. Die Konzernwirtschaft des 20. Jahrhunderts basierte auf einer baumartigen hierarchischen Struktur; heutzutage versuchen sich Korporationen in Richtung einer Netzwerkform mit flexiblen Befehlsstrukturen zu entwickeln. Dieses widerspricht dem Trend zu großen Konglomeraten, sodass die kapitalistische Wirtschaft weiterhin eine Mischung aus dezentralisierten Netzwerken und Hierarchien bleibt. Wie de Landa es sagte, betont »die neue Sicht auf die Märkte ihre Dezentralisierung – also passen Konzerne da nicht rein –, und dies kann kaum die Globalisierung begründen, die hauptsächlich eine Hervorbringung von Konzernen ist.«⁹ Globale Bewegungen könnten das Spiel vorwegnehmen, indem sie sich entschieden für die Mischwerklogik aussprechen.

6 Barabási, a. a. O.

7 Vgl. Manuel De Landa: *A Thousand Years of Non-linear History*, New York 1997; und: *1000 Years of War*; Interview von CTHEORY mit Manuel De Landa, 2003, http://www/ethory.net/text_file.asp?pick=383.

8 Vgl. Gilles Deleuze, Felix Guattari: *A Thousand Plateaus*, Minneapolis 1987.

9 Manuel De Landa 2003, a. a. O.

Um es noch einmal zusammenzufassen: Ich lege nahe, dass wir in der virtuellen Welt und in der Komplexität ein lebensfähiges oder zumindest potenziell sinnvolles Modell des sozialen Lebens finden (mit weniger hierarchischen und mehr mischwerkartigen Beziehungen). Dieses Modell basiert auf Selbstorganisation, Nicht-Hierarchie und komplexem adaptivem Verhalten der Akteure, und es ist damit ein Modell, das scharf mit dem dominierenden Modell des Kapitalismus und der Moderne kontrastiert, insbesondere ihrer Inkarnation als neoliberale Globalisierung. Es ist dem Geist des philosophischen und politischen Anarchismus und Anarchosozialismus näher und kann Zeichen für internationalistische Netzwerke setzen. Das Modell der Selbstorganisation stellt eine gänzlich andere Form der Schaffung biologischen, sozialen und wirtschaftlichen Lebens dar. Ohne es als das einzige Modell für alle Anstrengungen weltweit vorzuschlagen, rege ich an, dass linke und progressive Leute in allen Teilen der Welt dieses Modell in ihrer Organisation, ihrem Widerstand und ihren kreativen Praktiken ernst nehmen sollten. Auf lange Sicht kann dies darauf hinauslaufen, die Dynamik der sozialen Emanzipation selbst neu zu erfinden. Die Linke ist mit einer neuen Soziologie und Politik des Aufkommens konfrontiert.¹⁰

10 Vgl. den Aufsatz von Boaventura de Sousa Santos in diesem Heft.

11 Ein etwas ähnliches Argument ist entwickelt worden durch Michal Osterweil: *Re-Thinking Politics and Resistance* (Beitrag zum AAA Annual Meeting New Orleans, November 2002) mit Blick auf die italienischen Bewegungen; Lasse Peltonen: *Fluids Without a Cause?* Unveröffentlichtes Manuskript, Helsinki 2003 für die finnische Umweltbewegung und in meinen eigenen Untersuchungen der sozialen Bewegung der schwarzen Gemeinschaften des Pazifik (2000) entwickelt worden. Peltonen (2002), Chesters (2003) und Escobar (2002) gehören zu den bis heute noch wenigen Arbeiten, in denen die Komplexitätstheorie auf die sozialen Bewegungen angewendet wird (Anm. d Red.: Bei den drei zuletzt genannten Arbeiten fehlen die bibliographischen Angaben im Original).

12 Oder gibt es einen globalen Effekt, der immerfort andauert, neben und über die sichtbaren globalen Ereignisse hinaus? Gibt es einen alles überwältigenden »Seattle-Effekt«, der uns die Aktion auf lokaler/regionaler Ebene, die in mancher Hinsicht auch »global« ist, nicht wahrnehmen lässt?

Einige Fragen der Strategie

Die in Frage stehende Transformation findet schon statt, wovon die Antiglobalisierungs- und die Sozialbewegungen zeugen. Diese Bewegungen können in ihrem Versuch, die hirntötenden, hierarchiebeladenen Systeme der neoliberalen Globalisierung in Frage zu stellen, als Förderung einer Art des »Aufkommens« gesehen werden. Keine der Bewegungen, aus denen die Antiglobalisierungsbewegung besteht, kann für sich alleine das ganze »System« oder die globale Situation angreifen, aber sie alle haben gezeigt, dass sie irgendwie zusammenarbeiten können. Sie empfangen ihre Signale nicht von irgendeinem Zentralkomitee, sondern sie arbeiten weitgehend in Befassung mit lokalen/nationalen Anliegen, wenn sie auch einige globale Probleme im Kopf haben.¹¹ Kurz gesagt, mit den Antiglobalisierungsbewegungen haben wir einen Fall, in dem lokale kollektive Aktion zumindest zeitweise in globales Verhalten mündet.¹² Oder mit anderen Worten: Keine einzelne Bewegung kann »das Ganze« sehen. (Zum Beispiel ist es für eine italienische Bewegung schwer, die Komplexität einer lokalen Bewegung im kolumbianischen Regenwald zu sehen, und für beide ist es schwer, sich die Komplexität vorzustellen, die ihre kombinierte Aktion schaffen könnte, um so mehr, wenn sie mit einer größeren Zahl von diversifizierten Bewegungen verknüpft sind). Aber die Tatsache, dass es Formen global aufkommenden Verhaltens gibt, beeinflusst das Denken und das Handeln bestimmter Bewegungen. Oder wiederum anders formuliert: An einen Ort gebundene und andere lokale Bewegungen tragen zu aufkommendem Verhalten – das heißt, zu Formen von Makrointelligenz und Anpassungsfähigkeit – selbst dann bei, wenn der »allgemeine Status des Systems« oder der Charakter des »Feindes« schwer zu beurteilen sind. Solche Einschätzungen sind freilich immer eine gefährliche Reduktion – selbst wenn ein gewisser strategischer Sinn für das große Ganze wichtig sein könnte. In diesen Fällen können globale Formen des Wissens und der

Strategiefindung nicht auf die individuellen Bewegungen reduziert werden, aus denen sie bestehen. Die »globale Bewegung« kann tatsächlich ihr Leben und ihre Anpassung über eine längere Periode fortsetzen als jede individuelle Bewegung, die zu ihr beiträgt.

Wir sehen also: Antiglobalisierungsbewegungen können als selbstorganisierende Netzwerke (Mischwerke) aus Bewegungen gesehen werden, die Verhalten produzieren, das über jede individuelle Bewegung hinausgeht. Es muss Mittel geben, passende Interaktionen zu ermöglichen (durch persönliche Treffen, E-Mail, flexible und innovative Organisationsstrukturen usw.). Diese Interfaces sollten zu komplexem Lernen befähigen, das nicht nur im lokalen Rahmen stattfindet. Und es ist wichtig, zwei Dynamiken mit einzubeziehen: das tägliche Leben individueller Bewegungen und die historische Größenordnung einer kollektiven Bewegung über die Jahre hinweg. Dazu sollten wir den Makromaßstab der menschlichen Gemeinschaft über lange Zeiträume hinzufügen. Bewegungen (und Menschen) sind aus mehrerlei Gründen nicht gut darin, diese verschiedenen Ebenen im Kopf zu behalten und auf sie mit allmählich sich ändernden Mustern zu reagieren. Es ist wichtig, die Rolle des selbstorganisierenden Verhaltens zu erkennen und in einem Maße, in dem dies möglich oder wünschenswert ist, dieses Verhalten zu befördern.¹³

Natürlich wird wahrscheinlich nicht jedes Interface oder jede Ansammlung von Akteuren adaptives, aufkommendes Verhalten produzieren. Viele Umgebungen unterdrücken solches Verhalten, also muss man es fördern. Es muss eine Organisation geben, die Lernen auf höherer Ebene befördert. Selbstorganisation muss auf gezielte Weise gesteuert werden, um diejenige Art kollektiver Intelligenz zu produzieren, die gebraucht wird. Je größer die Zwischenbeziehung, desto größer die Wahrscheinlichkeit positiver Feedbacks. Negatives Feedback ist auch wichtig, um zu begreifen, wie ein System nicht zu einem bestimmten Ziel gelenkt werden kann. Das alles macht es zu einem komplexen, adaptiven System. Zumindest aus theoretischer Perspektive wird eine Kombination von immer mehr sich steigernden positiven Feedbacks und etwas negativem Feedback gebraucht – wiederum Selbstorganisation mit einem gewissen Maß an Führung, Struktur und Regulierung. Theoretisch entsteht die Notwendigkeit für ein Maß an Selbstregulierung und dezentralisierter Kontrolle, wenn die Gemeinschaft/das System von allein keine konstruktive Balance erreichen kann. Bewegungen müssen lernen, die »Zeichen zu lesen« und sich anzupassen, aber auch, sich das Kletterprinzip und das positive Feedback der Selbstorganisation zu Nutzen zu machen. Um die diesem Ziel dienliche Interaktivität zu fördern, ist es notwendig, über die Regeln der Interaktion nachzudenken. Oder im Jargon der ICTs gesagt: Das System muss entsprechend gedrahtet sein.¹⁴

Diese doppelte Dynamik scheint im Prinzip im Vorschlag für ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen schon präsent zu sein. Dieser Vorschlag nutzt die virtuellen und realen durch das WSF geschaffenen Räume, um eine minimale Basis für ein Weltnetzwerk der sozialen Bewegungen zu schaffen. Er ist entstanden aus der Erkenntnis heraus, dass es notwendig ist, »neue Strukturen, Entscheidungsfindungsprozesse und Formationen« zu finden, »um eine radikaldemokratische, feministische, internationalistische und anti-

13 Aus der Perspektive der Komplexität bestünde die theoretische Utopie zum Beispiel in einem Quantensprung auf Grund einer Aktivität der Antiglobalisierungsbewegung, die an einem kritischen Punkt eine radikale Änderung in Zustand und Organisation hervorbringt, befördert zum Beispiel durch eine Art nicht-linearer Dynamik in den Mechanismen der Weltwirtschaft, der Ökologie, der Ideologie usw.

14 Einige der Sorgen um das WSF, die durch KritikerInnen im Buch »Eine andere Welt. Das Weltsozialforum« zum Ausdruck gebracht werden, können in diesem Licht interpretiert werden. Welche Arten an Begegnungen und Korrekturen würden gebraucht werden, um die Bewegungsnetzwerke zu fördern, die Ezequiel Adamovsky und Susan George vorschlagen (vgl. Ezequiel Adamovsky und Susan George im Interview mit »openDemocracy«: Worum geht es in Porto Alegre?, in: Eine andere Welt. Das Weltsozialforum, Berlin 2004, S. 184-191) oder um die von Osterweil angeprangerten Unsichtbarkeiten zu mindern (vgl. Michal Osterweil: Das Forum dezentrieren: Ist eine andere Kritik des Forums möglich?, in: Eine andere Welt. Das Weltsozialforum, a. a. O., S. 248-257).

15 Vgl. den »Vorschlag zum Aufbau eines Weltnetzwerkes der sozialen Bewegungen« in: Eine andere Welt. Das Weltsozialforum, a. a. O., S. 424-428.

16 Ezequiel Adamovsky in einem unveröffentlichten Manuskript aus dem Jahre 2003: The World Social Forum's New Project: The Network of the World's Social Movements.

17 Vgl. Johnson 2003 (Anm. d. Red.: Genauere bibliographische Angaben fehlen im Original).

18 Elektronische Kunst, Netzkunst und Software-Design sind ebenfalls Gebiete, auf denen große Innovationen in Richtung Selbstorganisation, Multiplizität und Nicht-Hierarchie stattfinden. Vgl. z. B.: Critical Art Ensemble: Electronic Civil Disobedience, Brooklyn 1996; Andrés Burbano, Hernando Barragán (Hrsg.), a. a. O., für jüngste latein-amerikanische Experimente. Zu Anwendungen der Netzwerktheorie auf Bewegungen und globale Fragen siehe Peter Waterman: International Labour Communication by Computer. The Fifth International?, Working Paper Series No 129, Institute of Social Studies, Den Haag 1992; Mary King: Of Unknown Quantity: NGO Network Organizing and Global Environmental Politics, Beitrag zum AAA Annual Meeting San Francisco November 2000; die Dissertation über Zapatista-Netzwerke von Solano-Leyva (2001) (Anm. d. Red.: Nähere bibliogra-

imperialistische Agenda zu entwickeln.« Das Netzwerk würde »helfen, die Bedingungen dafür zu entwickeln, dass die verschiedenen Sozialbewegungen der Welt Analysen, Meinungen und Informationen zur gegenwärtigen Lage austauschen und gewisse geteilte Prioritäten und notwendige Aufgaben festlegen können.«¹⁵

Das Ziel besteht darin, über episodische Treffen zwischen den Bewegungen unter den Bewegungen hinauszugehen, eine tiefer greifende politische Debatte aufzubauen und horizontale Strukturen zu etablieren, die Austausch und gemeinsame Aktionen erleichtern und die Reichweite der Bewegungen auf alle Kontinente ausdehnen. Auf dieser Ebene befindet sich der Vorschlag im Einklang mit der Logik der Komplexität und Selbstorganisation, kombiniert mit – wie gerade beschrieben – einigen Elementen der Struktur und Regulierung. Wie Adamovsky richtig gewarnt hat, könnte es gefährlich werden, wenn diejenigen, die den Prozess vereinfachen wollen – und ihrerseits in hierarchischen Organisationen arbeiten –, versuchen, eine Struktur zu schaffen, die die »Gesamtheit« der sozialen Bewegungen repräsentiert oder Tagesordnungen durchsetzt, anstatt jeden Knoten an Netzwerkkoalitionen teilnehmen und aus ihnen austreten zu lassen, wie es ihm in seinem jeweils eigenen Interesse und Bedürfnis richtig erscheint.¹⁶

Um auf die Bewegungen zurückzukommen: Man kann sich die Antiglobalisierungsnetzwerke als Erbauer dezentralisierter Intelligenz vorstellen, teilweise mit Hilfe und unter Befolgung der nicht-kolonisierten Logik der ICTs, insbesondere der Cyberwelt. Anpassende Selbstorganisation ist die beste zur Verfügung stehende Alternative. Diese »Politik des Aufkommens« zeigt, dass es kollektive Intelligenz und »reale Resultate« (was die Machtverteilung angeht) in selbstorganisierendem Verhalten geben kann. Wenn es wahr ist, dass der globale Kapitalismus und die Informationsgesellschaft eine Restrukturierung hin zur Netzwerkform versuchen, könnten Bewegungen besser dran sein, wenn sie auf diese Logik aufbauen und versuchen, die Gegner bei ihrem eigenen Spiel zu schlagen. Die Bewegungen sind im Vorteil, da der Kapitalismus unfähig ist, eine wirkliche Strategie kollektiver Intelligenz zu verfolgen und daher nach und nach gegen die Antiglobalisierungsbewegung verlieren wird, die – wenn alles gesagt und getan ist – gelernt haben wird, »wie ein Bienenschwarm zu denken«.¹⁷ Die Bewegungen werden einen Grad des Selbstbewusstseins entwickeln, den nur auf viele verteilte Intelligenz aufbringen kann, und mit jeder ihrer Aktionen und politischen Akte zu langfristigen Prozessen der Schaffung einer anderen Welt beitragen.¹⁸

Zusammengefasst gesagt: Können Antiglobalisierungsbewegungen eine Art kollektive Intelligenz schaffen, die der Soziologie der Abwesenheiten der neoliberalen Globalisierung Widerstand leistet? Wenn dem so sein sollte, müssten die sozialen Bewegungen ihr eigenes komplexes anpassendes und aufkommendes Verhalten an den Tag legen und dieses für die Gesellschaft als Ganzes aus ihrer eigenen Vor-Ort-Arbeit heraus befördern. Die »Verhaltensökologie« der Antiglobalisierungsbewegungen zeigt, dass sie tatsächlich adaptives Verhalten an die sich verändernde Umgebung des Internets gezeigt haben. Linke Visionen der Zukunft könnten dann auf das relationale,

radikal selbstorganisierende Prinzip der Netzwerke als dem für die heutigen sozialen Bewegungen geeignetsten aufbauen. Vielleicht ist es diese Basis, von der aus eine internationalistische Herausforderung und Alternative zur neoliberalen Globalisierung am wirkungsvollsten hervorgebracht werden kann.

Zum Schluss ist eine Warnung angebracht. Was hat all dies mit der Macht zu tun? Gibt es einen Sinn für Macht in der Komplexität? Damit die oben dargestellte Vision eine Chance hat, muss sie mit einer unausweichlichen Verpflichtung einhergehen: »für das Lokale, für einen Raum für die Ausgegrenzten, für die öffentliche Sphäre, für eine ständige kritische Selbsteinschätzung.«¹⁹ Das ist nicht leicht zu vollbringen, da genau dieselben ICTs eine Missachtung von Ort, Zeit und Raum schaffen – und dazu eine enorme Ungerechtigkeit: Sie produzieren einen Grad der globalen Entfremdung und Ausradierung von Platz, der vielleicht höher ist als je zuvor. Einige FeministInnen und Umweltschützer sind sich dieser Tatsache wohl bewusst: »Wer sind die von diesen Trends am meisten Ausgeschlossenen und Unbefähigten? Häufig Frauen, ethnische Minderheiten und die Armen. Wir müssen der politischen Ökonomie der ICTs und den kapitalistischen, patriarchalen und ethnozentrischen Tendenzen und Strukturen, die ICTs und Netzpraktiken heute regieren, besondere Aufmerksamkeit schenken.«²⁰

Die Analyse sollte uns auch Aufschluss darüber geben, welche Akteure an vorderster Front der Kämpfe um ICTs sein sollten – und manchmal wirklich sind.²¹

Es gibt eine politische Ökologie der Virtualekultur, die nahe legt, dass »Kulturen«, die sich aus ICT-unterstützten Netzwerken entwickeln, sich des doppelten Charakters des Kampfes bewusst sein müssen: Es geht um die wirkliche Natur des Internets und der ICTs und um die wirkliche Umgestaltung der Welt, die durch den ICT-geführten Kapitalismus durchgeführt wird. Wenn das Ziel darin besteht, subalterne intelligente Gemeinschaften zu schaffen, bedeutet dies, dass diese ökologisch und ethisch im weiteren Sinne sein müssen. Es gibt also eine politische Kultur des Cyberraums, die den dominierenden realen und virtuellen Welten widersteht, sie umgestaltet und ihnen Alternativen entgegengesetzt. Also kann diese cyberpolitische Kultur besonders effektiv sein, wenn sie zwei Bedingungen erfüllt: wenn sie zum einen ein Bewusstsein von den dominanten Welten besitzt, die durch die gleichen Technologien geschaffen werden, auf denen die progressiven Netzwerke beruhen; und zum anderen ein immerwährendes Hin- und Herwenden zwischen Cyberpolitik und lokal gestützter Politik oder politischem Aktivismus an den physischen Orten betreibt, an denen Netzwerker oder Netzweber arbeiten und leben. Dies ist genau die Politik, die einige der heutigen Bewegungen versuchen zu entwickeln, indem sie kreativ lokale und globale Strategien im Hinblick auf Aktionen, lokale und globale Ziele sowie lokale und globale Interaktionen kombinieren.²²

phische Angaben fehlen im Original); Thomas Olesen: *Long Distance Zapatismo. Globalisation and the Construction of Solidarity*, Universität von Aarhus, Dänemark, 2002. Eine Studie von Netzwerken aus einer dominanten Perspektive bieten John Arquilla, David Ronfeldt: *Networks and Netwars*, Santa Monica 2001.

19 Peter Waterman 2003 (Anm. d. Red: Genauere bibliographische Angaben fehlen im Original).

20 Vgl. Wendy Harcourt (Hrsg.) a. a. O.; Arturo Escobar 1999 (Anm. d. Red: Genauere bibliographische Angaben fehlen im Original); Paul Virilio: *Politics of the Very Worst*, New York 1999.

21 Vgl. z. B. die Arbeit von María Suárez-Toro mit FIRE Radio und Internet-Netzwerk in Costa Rica 2003 und ihren Aufsatz: Entwurf zum Vorschlag für einen Frauengipfel zum Zustand der Welt, in: *Eine andere Welt. Das Weltsozialforum*, a. a. O., S. 447-453.

22 Vgl. z. B. das Projekt »Frauen und die Politik des Platzes«, organisiert durch die Gesellschaft für Internationale Entwicklung SID (www.sidint.org).